

»Plan B: Eine WTO ohne die USA«

Was kann Europa tun, wenn US-Präsident Donald Trump und die Chinesen neue Handelskriege starten?

Pascal Lamy, früher Generalsekretär der Welthandelsorganisation WTO und Handelskommissar der EU, hat da ein paar Ideen

DIE ZEIT: Donald Trump droht gerade aller Welt mit Handelskriegen, die Europäer drohen schon zurück, auch die Chinesen schotten viele Branchen ab. Wie schädlich ist diese neue Protektionismuswelle?

Pascal Lamy: Ehrlich gesagt, eine ernsthafte protektionistische Welle sehe ich bisher nicht ...

ZEIT: Das Forschungsinstitut Global Trade Alert beobachtet schon länger eine Zunahme der Handelshemmnisse weltweit.

Lamy: So dramatisch sehe ich das nicht, und ich finde sogar: Es ist gefährlich, »Wolf« zu rufen, wenn überhaupt kein Wolf da ist. Wenn der Wolf dann wirklich kommt, ist es den Leuten egal. Im Augenblick wird der Welthandel zunehmend freier, nicht beschränkter.

ZEIT: Woran machen Sie das fest?

Lamy: Überall! Schauen Sie auf die gesunkenen Zölle auf Dienstleistungen und Güter. Oder auf das Welthandelsvolumen, das nimmt zu. Natürlich gibt es aber Hindernisse, die den freien Handel hemmen, und, ja, ein paar neue sind hinzugekommen.

ZEIT: Zum Beispiel?

Lamy: In vielen Ländern der Welt werden jetzt Gesetze und Regeln erlassen, die die Konsumenten schützen sollen. Wenn ich ein Rosenzüchter aus London bin, habe ich vielleicht null Steuern und Beschränkungen beim Export nach Europa, Japan oder in die USA. Aber jede dieser Regionen hat ihre eigenen Vorschriften und Verbote, was den Einsatz von Pestiziden betrifft. Also muss ich meine Rosenherstellung in unterschiedliche Produktionslinien aufteilen: Rosen für Europa, USA und Japan. Das kostet mich etwas, und es mindert auch meine Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zu örtlichen Rosenzüchtern in diesen Ländern. Das ist aber kein Protektionismus!

ZEIT: Wieso ist das kein Protektionismus?

Lamy: Es ist zunächst mal nicht als Protektionismus gemeint, diese Vorschriften haben andere, strukturelle Gründe. In diesen Ländern werden die Leute reicher, älter, und sie haben mehr Angst vor Risiken. Also erlassen die Politiker entsprechende Schutzgesetze. Das kann allerdings auch missbraucht werden, dann ist es sehr wohl Protektionismus. Nämlich dann, wenn solche Bestimmungen erlassen werden, um die heimischen Hersteller vor Konkurrenz aus dem Ausland zu schützen. Das ist ein altes Thema, und bei der WTO gibt es schon lange Mechanismen, um damit umzugehen.

ZEIT: Die handelsfeindlichen Drohungen aus dem Weißen Haus bereiten Ihnen auch keine Sorgen?

Lamy: Trump ist ein Hund, der mehr bellt als beißt. Schon sein Vorgänger Barack Obama hatte die WTO zuletzt nicht mehr so unterstützt wie früher, unter anderem wurden wichtige Personalentscheidungen blockiert, die die Arbeit der WTO-Gremien erschwert haben. Aber Trump, der Hund, beißt noch nicht. Bisher! In der Trump-Regierung ist allerdings ein Mann zum Handelskommissar gemacht worden, Robert Lighthizer, der sein Metier sozusagen im Mittelalter gelernt hat. Vor 30 Jahren war er als Handelsrechtler auf amerikanischer Seite involviert, als die USA Japan vorwarfen, seinen Stahl künstlich zu verbilligen. Dieser Mann sieht sich als Gegner der WTO. Er glaubt, dass alles noch gut war, bevor es das nordamerikanische Freihandelsabkommen Nafta gab, als Reagan noch an der Macht war.

ZEIT: Also hat dieser bellende Trump doch ein paar Beißreflexe.

Lamy: Trumps Beißreflexe lauter: Ich will Zölle! Seine Handelsphilosophie ist ganz simpel, und Ihrer Kanzlerin Merkel hat er sie schon mal dargelegt: In Berlin sollen genauso viele Chevrolet-Autos fahren wie Mercedes-Autos in Washington! Er sagt auch: Wir müssen Zölle auf die Produkte aus dem Ausland erheben, um unsere Nachteile auszugleichen. Das ist völliger Unsinn!

ZEIT: Wieso ist das Unsinn?

Lamy: Weil internationale Arbeitsteilung effizient ist. Wenn ich eine Sache besser mache als Sie, und Sie erledigen eine andere Sache besser als ich, dann sollten wir dringend miteinander Handel treiben! Darüber sollte aber der Markt entscheiden, nicht ein Politiker. Das merken Sie bei den Chevrolets die sind für deutsche Verbraucher doch gar nicht gut genug. Mercedes-Autos sind aber sehr wohl geeignet für Verbraucher in Washington. So läuft es in der modernen Welt. Wir sind nicht mehr in der Welt des Pharaos von Ägypten und des Königs von Kreta, die einen Vertrag darüber unterzeichnen, wer was zu welchen Preisen handelt. Bloß Trump steckt noch in dieser Zeit.

ZEIT: Trump klingt nicht so, als wollte er an seiner Weltsicht etwas ändern ...

Lamy: Das ist meine Sorge. Solange Leute ihre Wirklichkeit einigermaßen verstehen, können sie unterschiedliche Meinungen haben, aber diese Differenzen bewegen sich in einer vernünftigen Zone. Ich weiß natürlich, dass ein großer Teil von Trumps eigenen Mitarbeitern ihm zu erklären versucht, wie die Zusammenhänge wirklich sind. Die US-Handelskammer zum Beispiel ist in heller Aufregung darüber, dass das Handelsabkommen Nafta abgeschafft werden könnte ... Aber wenn Sie so wenige Dinge verstehen wie Trump, begehen Sie womöglich große Fehler.

ZEIT: Sie sagten doch, der bellt nur.

Lamy: Bisher hat er Zölle auf Waschmaschinen und Solarpanels erlassen. Vielleicht meint er, dass Waschmaschinen und Solarpanels die Sperspitze der Technologie darstellen und dass die USA diese Produkte effizient herstellen. Sorry, das ist aber nicht so. Die Japaner und Chinesen können das besser.

ZEIT: Kann man Trump nicht auch verstehen? Er sieht, dass die Chinesen ihrerseits keine großen Freihändler sind.



Der Franzose Pascal Lamy, 70, glaubt fest an den freien Handel

Lamy: Absolut richtig, China ist weiterhin eine relativ verschlossene Wirtschaft. Man muss aber auch sehen, dass es offener ist als andere Schwellenländer. Reiche Länder brauchen meiner Meinung nach weniger Protektion als arme Länder. Jetzt gibt es aber eine riesen-debatte darüber, wo China steht, ob es also noch ein klassisches Schwellenland ist. Die USA glauben, dass China ein reiches Land ist, in dem viele Arme wohnen. Die Chinesen glauben, dass sie in einem armen Land wohnen, das viele Reiche hat. Für mich ist China insgesamt kein reiches Land.

ZEIT: Trotzdem können die Amerikaner und Europäer sich zu Recht unfair behandelt fühlen. Die Chinesen subventionieren ihre Exportprodukte, sie expandieren sogar durch Direktinvestitionen und

Firmenkäufe in aller Welt, aber den eigenen Markt schotten sie ab.

Lamy: Ja, China nutzt etliche Schwächen im System aus, zum Beispiel indem es seine heimischen Hersteller subventioniert. Wir haben bei der WTO vermutlich zu viel auf Hemmnisse zum Marktzugang geachtet, also Zölle und dergleichen, aber nicht genug auf Regeln zu den Subventionen. Da könnte die WTO besser funktionieren. Es ist meiner Meinung nach auch völlig unhaltbar, dass China seinen Markt für Anschaffungen im öffentlichen Sektor nicht geöffnet hat. Darüber reden wir seit 2001!

ZEIT: Die Chinesen glauben eben nicht so wie Sie daran, dass man einfach alle Barrieren abbauen sollte und dass die Märkte dann alles effizient erledigen.

Lamy: Aber wenn Donald Trump jetzt seinen eigenen Markt vor den Chinesen schützen will, indem er Importe teurer macht, dann schadet er damit seiner eigenen Wirtschaft. Er hat auch noch nicht begriffen, dass Produktionsketten heute um den ganzen Globus reichen. Wenn er zum Beispiel 40 Prozent Steuern auf iPhones aus China erhebt, wird die US-amerikanische Wirtschaft darunter viermal so schwer leiden wie die chinesische Wirtschaft. Das kapiert er nicht!

ZEIT: Ökonomisches Effizienzdenken kommt in den USA gerade ein bisschen aus der Mode, strategisches und sogar militärisches Denken ist in. Das merkt man auch an den neuesten Ankündigungen aus Washington, Strafzölle auf Stahl- und Aluminiumimporte zu erlassen.

Lamy: Völlig richtig. Rings um Stahl und Aluminium gibt es in den USA schon länger solch militärisch-strategische Argumentation. Nach dem Motto: Wenn wir die Produktion von Stahl und Aluminium nicht in unserer Hand haben, wie können wir dann einen Krieg führen? Die Obama-Administration hatte solch ein Argument sogar mal angeführt, um chinesische Investitionen in eine Wurstfabrik zu unterbinden. Da hieß es: Würste sind ein wichtiger Input für die Armee. Soldaten essen viele Würste.

ZEIT: Zwischen diesen großen Streithähnen USA und China, eingeklemmt in der Mitte, ist das kleine Europa ...

Lamy: Entschuldigung, das kleine Europa? Europa ist nicht klein. Der europäische Markt ist größer als der amerikanische Markt oder der chinesische Markt.

ZEIT: Okay. Kann das große Europa darauf einwirken, dass Trumps Amerika und Xis China faire Mitspieler am Weltmarkt bleiben?

Lamy: Europa muss mit beiden Seiten arbeiten. Es muss die USA dazu bringen, auf China Druck auszuüben und umgekehrt.

ZEIT: Wie denn zum Beispiel?

Lamy: Europa muss die Koalition derer anführen, die die USA in der WTO behalten wollen. Sie müssen den Amerikanern erklären, dass das in ihrem eigenen Interesse liegt und dass die Amerikaner sich aber auch an die Regeln halten müssen. Es kann sein, dass die USA das ganze System demolieren wollen.

ZEIT: Stehen europäische Spitzenpolitiker in diesen Tagen denn so entschlossen hinter der WTO, wie Sie sich das wünschen?

Lamy: Wenn sie das wollen. Wir haben gerade Diskussionen, eine gemeinsame europäische Linie zu Direktinvestitionen aus dem Ausland. Frankreich und Deutschland stehen da zusammen, aber 15 EU-Mitgliedsstaaten nicht, weil China Druck auf sie ausübt.

ZEIT: Europa kann man in solchen Fragen leicht spalten.

Lamy: Natürlich! Der Vorteil Europas ist, dass ein föderales System zu größerer Vernunft neigt. Der Nachteil ist, dass China oder die USA die kleineren Staaten unter Druck setzen können. Im Augenblick passiert das in einer Reihe von mittel- und osteuropäischen Ländern, denen man sagt: Wir investieren bei euch, wenn ihr uns politisch in Brüssel unterstützt. »Teile und herrsche« ist das Spiel der Chinesen und der Amerikaner. Ich war lange Handelskommissar in Brüssel, ich weiß, wovon ich rede.

ZEIT: In Europa glaubt auch die Bevölkerung nicht mehr unbedingt daran, dass freier Handel eine gute Sache ist.

Lamy: Ja, das stimmt, aber ich erwarte ebenso keine große protektionistische Reaktion aus der Bevölkerung in Europa. Niemand erwartet das.

ZEIT: Aber kaum ein Politiker wird sich derzeit für den Freihandel weit aus dem Fenster lehnen. Wählerstimmen kann man damit nicht gewinnen.

Lamy: Teilweise ist das ein kulturelles Problem. Im Zusammenhang mit den ganzen Migrationsdebatten wächst gerade allgemein eine Feindschaft gegen alles, was von außen kommt. George W. Bush hat einmal gesagt: Das Problem mit Importen ist, dass sie aus dem Ausland kommen. Das hat es gut getroffen. Es gibt außerdem noch eine sozialökonomische Realität. Wo die Sozialsysteme stark sind, stehen die Leute mehr hinter der Sache des freien Handels. Diese Systeme reduzieren nämlich die soziale Unsicherheit, wenn plötzlich Arbeitsplätze verlagert werden, Qualifikationsansprüche sich ändern, Beschäftigung unsicherer wird und die Bildungs- oder Rentensysteme unter Druck geraten. In den USA und in Großbritannien ist der Sozialstaat in den vergangenen Jahrzehnten kräftig abgebaut worden, und vermutlich haben wir deswegen Trump und den Brexit.

ZEIT: Was ist jetzt der nächste Job für europäische Politiker? Was sollten sie Trump sagen, und was sollten sie China sagen?

Lamy: Das große Thema für die Treffen mit den Chinesen sind die Subventionen, die die Regierung ihren Herstellern gewährt. Das große Thema mit den Amerikanern ist, dass sie der WTO zu viel Schaden zufügen, dass sie die Prozesse dort boykottieren. Dagegen sollten europäische Politiker Allianzen bauen: mit Brasilien, Indonesien, Japan, der Schweiz, Norwegen, Australien, Neuseeland. Es gibt doch genug Länder, die einen vernünftigen Mittelweg wollen und die alle ein Problem bekommen, wenn die USA die WTO destabilisieren! Den USA kann man dann auch in aller Ruhe erklären: Wir haben einen Plan B.

ZEIT: Einen Plan B?

Lamy: Ja, und zwar eine WTO ohne die USA. Also denken Sie zweimal drüber nach, Herr Trump, bevor Sie die Welthandelsorganisation zerschlagen! Denn wenn wir eine WTO ohne die USA haben, sitzen Sie draußen in der Kälte.

Das Gespräch führte **Thomas Fischermann**

Neue Zölle in den USA

Washington will mehr heimische Hersteller gegen Konkurrenz von außen verteidigen. Im Januar haben die USA neue Zölle auf Solaranlagen und Waschmaschinen erlassen. Das trifft Produzenten aus China und Europa. Weitere Einfuhrhürden für Stahl und Aluminium sind im Gespräch.

Gegenwehr aus Europa

Europa droht schon mit Vergeltung. In der EU-Kommission wird angeblich darüber nachgedacht, künftig die Einfuhr von Harley-Davidsons, Orangensaft und Bourbon-Whiskey zu verteuern.

Blockade der WTO

Washington blockiert seit einiger Zeit die Neubesetzung von Richterstellen bei der Welthandelsorganisation WTO – wo Handelskonflikte nach verbindlichen Regeln geschlichtet werden. Die Amerikaner fühlten sich zuletzt in einigen Berufungsverfahren schlecht behandelt. Nun drohen sie damit, das System lahmzulegen. Die Zahl der Richter am WTO-Berufungsgericht könnte bald auf drei schrumpfen – üblich sind sieben.